

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 21. Jahrgang · Nummer 82 · März 2016



Mitnehmen



Mitnehmen

MITNEHMEN ist das Thema der vorliegenden QUAVIER-Ausgabe. Was nehme ich mit? Was bleibt zurück? Was nehme ich mit auf eine Reise? Was nehme ich mit, wenn ich meinen Wohnort wechsele? Immerhin bekomme ich dann die Gelegenheit, meine Habseligkeiten richtig auszumisten. Was nehme ich mit, wenn ich in ein anderes Land ein- oder auswandere? Was kann ich noch mitnehmen, wenn ich aus meinem Land flüchten muss? Muss ich alles hinter mir lassen, was mir einmal lieb und

teuer war? Was packe ich in meine Tasche, wenn ich ins Spital eintreten muss? Und nicht zuletzt, was darf (oder kann) ich noch mitnehmen, wenn der Umzug ins Altersheim oder ins Pflegeheim ansteht? Und kommt dann irgendwann der Punkt, an dem man sich denkt: «Warum hab' ich das nicht mitgenommen?»

«Zum MITNEHMEN» – manche stellen ihr Hab und Gut, für welches sie keinen Gebrauch mehr finden, einfach aufs Trottoir. Da finden sich dann alte Sessel, verbeulte Schirme oder eine ausrangierte Schaufensterpuppe am Strassenrand. Irgendwer wird wohl noch Gebrauch dafür finden. Jedenfalls ist es aus dem Haus und «irgendwie» entsorgt.

Manche stellen sich grad selber auf die Strasse, damit sie MITGENOMMEN werden; so zu sehen an der Autobahnauffahrt beim «Freudenberger». Trampen ist billig, aufregend und manchmal auch riskant. Immerhin werden durch das Mitfahren vorhandene Kapazitäten besser genutzt, da die Fahrzeuge, die gebraucht werden, in der Regel ohnehin fahren.

Keine Lust, im Restaurant zu essen? Dann hol dir doch dein Essen zum MITNEHMEN, besser bekannt unter dem Begriff «Take away». Auch in unserem Quartier gibt es mehrere Betriebe, welche solche Mahlzeiten anbieten. Ist ja auch praktisch: Ich muss selber nicht kochen und nachher die Küche putzen. Oder ich kann mich in der Büropause schnell und gut verköstigen.

MITNEHMEN kann man aber auch in einem ganz anderen Kontext verstehen: Psychische oder körperliche Anstrengungen, freudige oder traurige Ereignisse «nehmen uns mit». Erschöpfte sehen «mitgenommen» aus.

Erfahrungen oder Erkenntnisse MITNEHMEN: Am 29. März präsidiere ich zum letzten Mal die QUAV4-Sitzung. Was nehme ich aus diesen Jahren Präsidentschaft an Erfahrungen mit? Viele gute Kontakte, interessante Themen rund um unser Quartier und ein Diskussionsklima, das manchmal hitzig, dann aber wieder in sehr ruhigen Bahnen verläuft. Alles in allem habe ich die Arbeit in der Kommission sehr geschätzt.

Mit diesen Worten verabschiede ich mich bei der QUAVIER-Leserschaft. Ich wünsche Ihnen alles Gute und viel Freude an einem weiteren spannenden Quartierheft.

Karin Feuz-Ramseyer

Karin Feuz-Ramseyer
Präsidentin

Aus der QUAV 4	4
Impressum	5
Nicht mitnehmen!	11
Schulen	13
Veranstaltungen	14
Porträt Peter Keimer	16
Wenn nur was käme ...	17
Denkmal	18
Vo Bärge u Tal	19
Mitnehmsel	20
Füller	21
Sammeln	23
Auch im Quartier	23
Philosophie	25
Zügeln	25
Neu und Jubiläen	27
Wettbewerb	27
Kleininserate	27

Titelbild:
Mitnehmer
vom Dienst.

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Die Arbeit wird uns nicht ausgehen ...

2015 war wiederum ein intensives QUAV 4-Jahr, und wie es scheint, werden auch im 2016 einige dicke Brocken zu bewältigen sein. Eine erste kurze Übersicht ergibt:

- Die öffentliche Mitwirkung zum Stadtentwicklungskonzept STEK wird im ersten Halbjahr lanciert. Für uns ein ausserordentlich wichtiges Leitwerk der Quartierplanung, mit dem wir uns bereits seit zwei Jahren intensiv befassen.
- Verschiedene grosse Verkehrsprojekte von Bund und Kanton stehen an: Die Pannstreifenumnutzung PUN zwischen Muri und Wanikdorf und der Bau der Langsamverkehrsbrücke nördlich der grossen Allmend.
- Auf Gemeindeebene werden mit der Verkehrsberuhigung Brunnadernstrasse, der Achse Thunplatz – Ostring, dem Egghölzliplatz und weiteren Begegnungszonen zum Teil umstrittene Vorhaben zu bearbeiten sein.
- In einigen Bereichen will die QUAV 4 Druck machen: Der Freudenbergerplatz kann nicht noch dreissig Jahre auf eine Lösung warten und der Erhalt der Ka-We-De als Sportanlage für das Quartier ist laut Pressemeldungen noch nicht gesichert!
- Interessant und erfreulich scheint die Entwicklung rund um den Egelsee zu laufen. Im besten Fall entsteht daraus ein Generationen übergreifendes Engagement der Quartierbevölkerung.
- Das Thema Schulraum wird uns weiterhin beschäftigen. Dies auch angesichts der anstehenden grossen Schulhaussanierungen, die den Bedarf an Schulräumen zeitweilig noch erhöhen.
- Zuletzt: wann endlich gibt es grünes Licht für die Überbauung Burgernziel? Auch von Seite der QUAV 4 ist dazu noch wichtige Vorarbeit zu leisten, bis die gewünschte Aufwertung der Quartierinfrastruktur verwirklicht werden kann. *Sabine Schürer*

Jahresthemen der Direktion für Bildung, Soziales und Sport (BSS)

Gemeinderätin Franziska Teuscher und Jörg Moor von der BSS geben den Delegierten der QUAV 4 einen Ausblick über ihre Jahresthemen.

- Im Vordergrund stehen Schulraumplanung und Quartierarbeit. Frau Teuscher betont, wie wichtig Schulen nicht nur als Arbeits- und Lernorte sind, sondern auch als Orte der Identifikation für die Quartiere. Bei der Realisierung der Schulraumplanung muss die BSS ihre Bauprojekte jeweils beim Hochbau Stadt Bern HSB bestellen.

- Frau Teuscher ist erleichtert, dass der Modulbau im Wyssloch mit Raum für sechs Klassen ohne Einsprachen erstellt werden kann und bis im Sommer 2016 zur Verfügung stehen wird. Dies nimmt Druck weg von den Verhandlungen um den Standort Laubegg (Bibliothek im Gemeindehaus Schosshalde?) und gibt Zeit für die Erarbeitung einer definitiven Lösung im Zusammenhang mit der geplanten Tagesschule im Bauernhaus im Wyssloch.
- Der Kindergarten im Baumgarten kann nun gebaut werden. Bei der Zuteilung der Kinder auf die Kindergärten gilt es zu beachten, dass die Schulwege kurz und ungefährlich sein sollten. Trotz steigender Kinderzahlen im Stadtteil kann durchaus auch einmal eine Klasse geschlossen werden.
- Die Stadt übernimmt im Burgfeld den bisherigen Anteil der Kirche am Gemeindehaus. Nebst Schulraum hat auch der Verein Burgfeldtreff mit seinen Aktivitäten Platz. Der Schulpavillon wird für zwei Schulklassen zwischengenutzt. Später wird man mit dem Quartier eine Lösung zur Nachnutzung suchen.
- Auch in Wittligkofen muss gemeinsam mit der Kirche ein Weg für den Erhalt der Quartierarbeit gesucht werden: Die Kirche zieht sich sukzessive zurück. Der Betrieb ist für das laufende Jahr noch gesichert.
- In Bern gibt es bis anhin keine öffentliche Ganztageschule in einem der grossen Schulhäuser. Frau Teuscher versichert, dass aufgrund der neuen Bildungsstrategie endlich eine solche Möglichkeit besteht. Es wird ein freiwilliges Pilotprojekt dafür gesucht.

Grundsteinlegung Turnhalle Bitzium

Am 15. Dezember 2015 wurde mit einer mehrjährigen Verzögerung in der bereits ausgehobenen Baugrube der Grundstein für die neue Doppelturnhalle Bitzium gelegt. Gemeinderätin Teuscher und Stadtbaumeister Thomas Pfluger teilten sich in diese Aufgabe.

Grund der Verzögerung waren Einsprachen wegen befürchtetem Mehrverkehr im Quartier. Die Halle wird weitgehend unterirdisch gebaut, mit Tageslichteinfall und Sicht nach



Spatenstich

Foto: pb

aussen. Das Dach der Halle wird als Pausenplatz dienen.

Das Gebäude wird im Herbst 2017 bezugsbereit sein. Während der Bauphase wird der Schulbetrieb nicht beeinträchtigt. Zur Aufrechterhaltung des Schulsportbetriebes wurde auf der Wiese nördlich des Schulhauses eine Traglufthalle errichtet. Diese wird im Herbst 2017 abgebaut und die Wiese wird wieder frei.

Neue Begegnungszonen

Der Delegiertenversammlung wurden von den involvierten Anwohnern vier Vorschläge für neue Begegnungszonen vorgestellt.

- **Murfeldweg:** betrifft den Anfang des Murfeldwegs (vom Küchenbauer bis zum «Brotort») und dient in erster Linie der besseren Sicherheit für die vielen dort wohnenden Kinder.
- **Murfeld/Kasthofer- und Gruberstrasse:** Als Ergänzung bereits bestehender Begegnungszonen an der Mindstrasse und vor dem Murfeldtreff.
- **Manuelstrasse (West):** Ist in erster Linie als Massnahme zur Verlangsamung des Motorfahrzeugverkehrs gedacht.
- **Friedlstrasse:** Als Ausweitung der bestehenden Begegnungszone über die Kreuzung mit der Bantigerstrasse.
- **Baumgarten**

Sämtliche Vorschläge werden von den Delegierten mit grossem Mehr zur Weiterbearbeitung und Realisierung empfohlen. Eine knappe Mehrheit schlägt vor, für das Murfeld eine gesamthafte Zellenlösung zu prüfen, zumindest nach der Auswertung der vorgesehenen Pilotprojekte Burgfeld und Obstberg.

Workshop Zwischennutzung Egelsee

Am Workshop Zwischennutzung am 11. und 18. Januar standen drei Bewerbungen von Cafébetreibern zur Diskussion. Die Teams stellten sich vor, anschliessend evaluierte die Arbeitsgruppe unter Leitung von Stadtgärtner Christoph Schärer und zehn VertreterInnen der Nachbarschaft, der Anwohnervereine und der QUAV 4 die Vorschläge.

Kein Vorschlag vermochte vollständig zu befriedigen. Ein Projekt will zu viel – ein Restaurant samt Gelateria. Man befürchtet eine hohe Belastung der Umgebung. Für das zweite Projekt sind zwei städtische Organisationen (KI und TOJ) und private Topshots aus der Barszene verantwortlich. Deren Anteile und Verantwortungen müssen noch transparenter dargestellt werden. Das dritte Projekt ist ansprechend, aber zu unsicher und in keiner Weise finanziert.

Alles in allem wurden vielseitige Ideen vorgestellt, alle mit der Zusicherung, dass das Quartier mit einbezogen wird. Die beiden

favorisierten Teams werden zu einer Überarbeitung aufgefordert. Insbesondere müssen die Öffnungszeiten reduziert werden (Vorschlag der Arbeitsgruppe: 20 Uhr, an schönen Abenden bis 22 Uhr, und eine noch zu bestimmende Höchstzahl Anlässe mit Überzeitbewilligung). Auf dieser Basis soll möglichst rasch ein Bau- und Gastrobewilligungsgesuch eingereicht werden. Die Arbeitsgruppe arbeitet an der Gründung einer Trägerschaft. StadtgrünBern besteht darauf, dass in dieser auch die QUAV 4 und der zukünftige Betreiber vertreten sein müssen.

Ein Dämpfer war das Statement der Anwohnerin und Vertreterin des Angeltischervereins, sie werde gegen jede Nutzung, die später als 20 Uhr stattfindet, Einsprache machen. Dazu gab es sowohl eine skeptische Stimme zur Neigung von StadtgrünBern, Parkbeizli zu fördern, als auch Begeisterung über das neue urbane Feeling und mehr Angebote für die jüngere Bevölkerung unserer Quartiere.

Die Delegierten der QUAV 4 werden das Thema noch diskutieren und beschliessen, ob sie eine Zwischennutzung für ein Café mit den erwähnten Rahmenbedingungen als «einmalige Chance für das Quartierleben» unterstützen.

Tramdepot Burgernziel: Baurechtsausschreibung lanciert

Die Stimmberechtigten haben am 15. November 2015 der Abgabe des Areals des ehemaligen Tramdepots im Baurecht mit einem Ja-Stimmenanteil von fast 78 Prozent zugestimmt. Auf dem Areal werden rund 100 Wohnungen, 5000 Quadratmeter für Dienstleistungs- und Gewerbenutzungen sowie Räumlichkeiten für zwei Basisstufenklassen entstehen. Der Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik hat nun die



Oberbauung Tramdepot, Grundriss Erdgeschoss

Plan: zvg

Ausschreibung des Areals im Baurecht mittels Inseraten in der Tagespresse und Direct Mailings lanciert. Sie richtet sich an InvestorInnen und Investoren sowie an gemeinnützige Wohnbauträgerschaften. Gesucht werden Interessierte, die sich verpflichten, das aus einem Wettbewerb hervorgegangene baubewilligungsreife Projekt «bärm ost» auszuführen.

Die Ausschreibung wird als zweistufiges Bieterverfahren durchgeführt. Die Investoren und gemeinnützigen Wohnbauträger, die sich bewerben, bilden eine Bietergemeinschaft und sollen ein gemeinsames Angebot einreichen.

Die erste Phase der Ausschreibung läuft. Für die zweite Phase werden nur noch jene Angebote zugelassen, welche den Erwartungen der Stadt in Bezug auf die Beurteilungskriterien (u. a. Wirtschaftlichkeit, Nutzungskonzept, Quartierbedürfnisse, 2000-Watt-Areal) am besten entsprechen.

Der Entscheid, wer in die zweite Bieterrunde zugelassen wird, soll Ende März 2016 fallen. Wenn alles planmässig läuft, kann der Betriebskommission und danach dem Gemeinderat als Genehmigungsorgan vor oder unmittelbar nach den Sommerferien die Vergabe an die beste Bietergemeinschaft beantragt werden.

Als Beurteilungskriterium zur Vergabe aufgenommen wurden auch die Berücksichtigung der Quartierbedürfnisse sowie die Realisierung einer Nutzungsmischung aus Dienstleistung, Gewerbe und Quartiernutzung. Die Vermietung der Dienstleistungsflächen soll unter Berücksichtigung der Alltagsbedürfnisse des Quartiers erfolgen. Gewollt sind tragbare Mieten für Kleinunternehmen und Quartiernutzungen. (pb)

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch.

Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

HerausgeberIn: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Geschäftsstelle: Sabine Schäfer, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter), info@quavier.ch
Webmaster: Franz Keller

Präsidentin: Karin Feuz, Wendschätzstr. 3, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Natascha Gertsch (ng), Jeanne Krets (jk), Andreas Rapp (ar), Muriel Riesen (mr)

Inserate: Geiger AG, Druckerlei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 599 10 40, Fax 031 599 10 50

Inseratenschluss: 4.5.2016

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 83, Juni 2016, ist dem Thema «DRAUSSEN»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 11.5.2016

Erscheinungsdatum: 3.6.2016

Eröffnungsfest Parkcafé Orangerie Efenau für Jung und Alt am 2. April 2016

Die IG Efenau und die Waldkita Murfeld freuen sich, Sie zu einem Quartierfest ins Parkcafé der Orangerie Efenau einzuladen:

Ab 13.30 Essen, Trinken und gemütliches Zusammensein für das ganze Quartier
Ab 14 Uhr Spiel und Spass mit der Waldkita Murfeld: Basteln, Schminken, Bräuteln von Schlangenbrot usw. und Herumkurven im Rondell mit fantastischen Fahrzeugen des Spielraums (Riesentrottli, Schwungrad, Knickvelo, Pneucooter, Eimräder, Kindertandem usw.)

14.30/15.30/16.30: Das Figurentheater Luptne von Kathrin Leuenberger zeigt: «Frau Meier, die Amsel»

15.00/16.00: Musikalische Unterhaltung mit Praline bleu: Ein exquisiter Ohrenschaus aus schönen Melodien und groovigen Rhythmen mit Musik aus Irland und Osteuropa, Klezmer, Musette und Jazz.

An diesem Tag startet das Parkcafé Orangerie Efenau bereits in seinen siebten Sommer und ist wieder wie folgt geöffnet:

Mittwoch – Samstag: 11.00 – 19.00/21.00 (Je nach Wetter und Veranstaltungen)

Sonntag: 11.00 – 19.00

Das Parkcafé ist ideal für Feiern und Firmenanlässe aller Art.

Reservationen an Sabine und David Fischer, Tel. 031 321 71 34, parkcafe-organgerie@bluewtn.ch

Nachhaltig essen und gärtnern

Ein Drittel aller Lebensmittel der Schweiz wird verschwendet. Verteilt man diese Menge auf Lastwagen, ergibt sich eine Kolonne, die von Zürich bis Madrid reicht.

Wie und warum Lebensmittel verschwendet werden, und wer in Bern etwas zur Vermeidung von «Foodwaste» beiträgt, soll am **Umwelttag** auf dem Tramdepotareal deutlich werden. Am **Samstag 4. Juni** zaubert ein Köchchen Köstlichkeiten aus unverkäuflichem Gemüse und altem Brot, und wer die «Ass-bar» noch nicht kennt, erfährt, wo in Zusammenarbeit mit Berner Bäckereien Backwaren «frisch von gestern» verkauft werden. Den kulinarischen Rahmen vervollständigt das Restaurant Punto mit einem veganen Gemüsecurry. Wer Lust auf Pro-

teine hat, kann eine Alternative zu Fleisch kennenlernen – Insekten als Delikatesse ...

Als Gegenpol zu «Foodwaste» wird am Umwelttag «Urban gardening» thematisiert. Als Beispiel für den Anbau eigener Lebensmittel baut die biologische Samengärtnerei Zollinger eigens für den Umwelttag bepflanzte Schaukasten mit Informationen zu Sorten und Saatgut auf. Saisonale und alte Gemüsesorten werden an einem Marktstand präsentiert. Im bestehenden «temporären Garten» werden am Umwelttag Obstbäume gepflanzt, die im

Herbst die Ernte bereichern. Die neuen Bäume stellt die Firma Daepf zur Verfügung. Für jeden Baum soll am 4. Juni eine Gotte oder ein Götti gefunden werden.

Eine weitere Attraktion bietet der Schmetterlingsbotschafter Papa Papillon. Er erzählt Geschichten aus dem Leben der Schmetterlinge und kann die Tiere auch vorführen. Mit seinem Enkel wird er in einem Flugzelt lebendige Schmetterlinge zeigen. Auch Bienen sind ein Thema am Umwelttag: Damit ihnen im Quartier weder Nahrung noch Obdach fehlt, werden in einem Workshops Wildbienenhotels für den eigenen Garten oder Balkon gebastelt.

Hereinspaziert am 4. Juni 2016 zum bunten Marktbetrieb von **10–16 Uhr** auf dem **Tramdepotareal** Burgernziel. *Katja Jucker*
Programm unter: www.bern.ch/umwelttag

Gefällt dem Igel Schönberg-Ost?

Ergebnisse des Gastspiels von «Wildwechsel» im Wyssloch von April bis Juli 2015

Nicht nur auf dem Land, sondern auch in Stadtnähe werden Igel immer seltener. Die Ausstellung zum Projekt «Wildwechsel» im Kornhaus geht der Frage nach, wie städtische Grün- und Siedlungsräume igelfreundlicher und damit generell naturnaher gestaltet werden können. An einer Podiumsveranstaltung diskutierten Stadtgärtner Christoph Schärer, der verantwortliche Landschaftsplaner Simon Schöni, die Leiterin der Fachstelle Ökologie Sabine Tschäppeler und zwei Bewohnerinnen des Quartiers am Beispiel der Siedlung Schönberg-Ost die Frage, was eine igelfreundliche Siedlungsgestaltung auszeichnet. Sind nachträgliche Verbesserungen möglich?

Um eine eigentliche «Siedlung», stellte Planer Schöni gleich zu Beginn richtig, handle es sich bei Schönberg-Ost explizit nicht, denn man wollte lediglich ein an die bestehende Quartierinfrastruktur angeschlossenes Quartier weiterbauen (immerhin eines mit rund 400 Wohnungen und 800 bis 1000 Einwohnerinnen ...)

Ob dem wenig fokussierten und weit-schweifigen Eingangsgeplauder verlor ich schon bald den grünen Faden und überlegte

mir nach 45 Minuten einen klammheimlichen Abgang, als wider Erwarten ein Bilderpaar projiziert wurde, das alle Anwesenden sofort weckte. Quartierweg im Istzustand: Asphalt soweit man sieht, Fahrbahn für die Autos, Trottoir und lückenlos einfassende Betonmauerchen von ca. 50 cm Höhe (wie hoch springt der Igel wohl?), bieder, gepflüzt und reinigungsfreundlich, wie es sich gehört.

Das zweite Bild zeigt, was die Grünplanung verpasst hat und das dank manipulativer Bildbearbeitung trotzdem leicht sichtbar gemacht werden kann: Mergelsträsschen und Fussweg, gesäumt von schmalen Blumenwiesenträndern und einer Bäumchenreihe; voilà, so gefällt's dem Igel – und offenbar nicht nur ihm. Ein Raunen geht durch den hauptsächlich durch Schönbergbewohnerinnen vollbesetzten Saal. Der Damm ist gebrochen. In der nun folgenden lebhaften Diskussion wird klar, dass die Bedürfnisse von Igel, Kindern und kontaktfreudigen Bewohnerinnen kaum voneinander abweichen. Und dass im Schönberg-Ost – von der architektonischen Qualität reden wir hier ausnahmsweise nicht – sehr Vieles sehr schief gelaufen sein muss:

- angefangen beim Programm, explizit ein Quartier für «Mehbesseri» bauen zu wollen
- heutzutage ein Quartier für rund 1000 Bewohnerinnen zu planen, ohne eine Spur von Mitwirkung, ohne Quartierläden und natürliche Trefforte, dafür mit völlig ungenügenden Spielmöglichkeiten
- den gutbetuchten zukünftigen Bewohnerinnen/Eigentümerinnen in erster Linie sehr viel ungestörten, privaten Raum zu versprechen
- keinen Gedanken an ein autofreies Siedlungskonzept zu verschwenden
- statt lebendiger Biodiversität ein starres Pflanzkonzept durchzusetzen (sogar die Farben blau-weiss sind offenbar vorgegeben!)

Der ganz zuoberst im Quartier angelegte Guyerplatz wird von den Anwesenden als unbelebt und unbrauchbar beschrieben. Die von Anwesenden geäusserten verwegenen Wünsche nach Spielrichtungen für Kinder und Jugendliche oder gar einer Quartier-Buvette, werden wohl an der direkten Nachbarschaft der teuersten Stadtvillen scheitern. Sabine Tschäppeler bringt es auf den Punkt: Im Schönberg-Ost ist es für den Igel gelaufen!

Meh Dräcki statt edles Styling, möchte man mit Altrock Chris von Rohr dagegen halten und hoffen, dass aus den Fehlern für das Viererfeld und alle weiteren Planungen aus diesem Igel-Flop gelernt werde. Und dass im Interesse einer nachhaltigen Siedlungs- und Quartierentwicklung künftig mitreden darf, was da krecht und fleucht auf zwei, vier oder mehr Beinen, und zwar bevor «es gelaufen» ist!

PS: Aus einigen engagierten Voten von anwesenden Schönberglerinnen konnte man fast so etwas wie eine Kampfansage pro Igel heraushören. Also nur mutig loslegen, ihr Nachbesserer-Igel und Kinder werden es euch danken!

Sabine Schärer



Wo ist es dem Igel wohl wohler?



Foto zvg

Stand Projekt Aarewasser

Adrian Fahrni vom kantonalen Tiefbauamt orientierte die Delegierten der QUAV 4 über den Stand des Projekts Aarewasser. Das Projekt ist seit 2012 blockiert durch die Finanzkontrolle, die Entschädigungsfragen zwischen Kanton, Bund und Gemeinden auflöst. Die Deblockierung ist Ende 2016 zu erwarten. Danach werden sicher nochmals vier Jahre verstreichen, bis alle Gerichtshändel erledigt sind. Die Umsetzung des Teilprojekts Efenau erwartet Fahrni nicht vor 2030; es sei denn, Hochwasserereignisse verlangten eine frühere Realisierung.

Das Projekt, das vor einigen Jahren vom Tiefbauamt der Stadt vorgestellt wurde, ist vom Kanton nicht zuletzt wegen der Opposition aus dem Quartier stark verändert worden. Der Krebsbach samt Wiese wird belassen wie er ist, ebenso die Wege bis zum Auslauf beim Efenauweiher. Dieser soll nach Willen des Kantons von der Aare durchflutet und wieder in eine Auenlandschaft mit unterschiedlichen Wasserständen zurückgeführt werden. Die heutigen Dämme werden ersetzt und das Aareufer renaturiert. Es gibt nur noch einen (breiteren) Reckweg, und die Kanalisationsleitung mit dem Abwasser von Muri wird in einen Mikrotunnel in den Hang verlegt.

Der Kanton begründet die Umwandlung des heutigen Feuchtgebietes in eine Auenlandschaft mit eidgenössischen und kantonalen Gesetzen über die Renaturierung von Fliessgewässern.

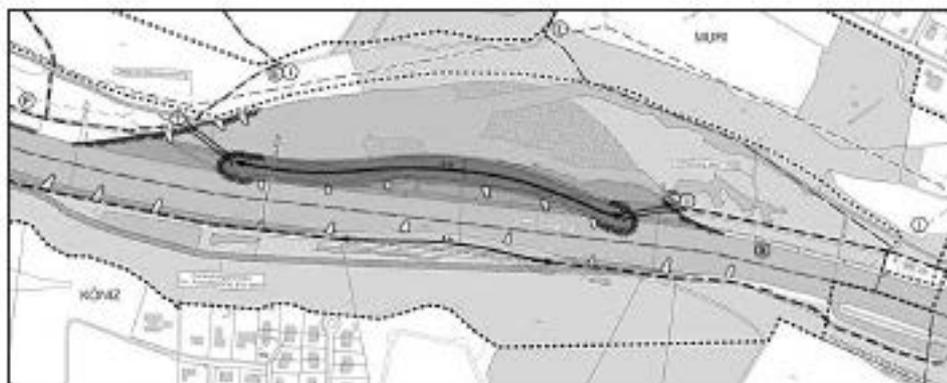
Die IG Efenau kann nicht verstehen, dass man beabsichtigt, das national bedeutsame Naturschutz- und Feuchtgebiet Efenau durch das Projekt Aarewasser in eine Auenlandschaft zu verwandeln, welche während eines erheblichen Teil des Jahres trocken liegt. Das heutige

Niveau des Weiher liegt im Winter mehr als 1m höher als das Niveau der Aare. Dadurch gehen wertvolle Laichgebiete für Amphibien und Fische verloren.

Die IG Efenau ist der Ansicht, dass dieses Teilprojekt nochmals überdacht werden sollte. Es ist für sie unverständlich, dass man bereit ist, für ein Vorhaben, dessen Vorteile nicht ersichtlich sind, so viel Geld auszugeben.

Die QUAV 4 hat zu dieser Kontroverse noch keine Stellung bezogen. Angesichts des langen Zeitraums bis zur möglichen Realisierung bleibt genügend Zeit, mit dem Kanton eine einvernehmliche Lösung zu finden, die von den Quartierbewohnern und Benutzern der Efenaulandschaft akzeptiert werden kann.

(pb)



Projekt Aarewasser, Teilplan Efenau

zvg TBA Kanton Bern

Lücken in der Quartierentsorgung

Nach der Schliessung des Entsorgungshofs Egelsee, und weil verschiedene Anlagen erneuert werden müssen, bestehen Lücken bei der Entsorgung im Stadtteil IV. Von Entsorgung + Recycling Stadt Bern wurden neue Standorte geprüft, andere sind noch in Diskussion. Wegen der hohen Anforderungen an Lärmschutz und Baumabstand ist es schwierig, neue Anlagen zu erstellen.

In der Diskussion in der QUAV 4 wurden die folgenden Punkte hervorgehoben:

- Entsorgungsstellen gehören möglichst nahe an gut frequentierte Einkaufsorte. Dort stellen die Grossverteiler und andere Geschäfte ja auch PET-Container zur Verfügung. Bei uns sind dies folgende Orte: Freudenbergerplatz, Egghölzli, untere Thunstrasse, ferner Quartiergeschäfte (Obstberg-Beck, Brunnadernladen, Bäckerei Aegertenstrasse) und in Zukunft das Areal des Tramdepots Burgemziel. Wichtig ist eine gute ÖV-Erschliessung, wie es bei den genannten Einkaufsorten der Fall ist. Die Suche nach zusätzlichen oder Ersatzstandorten sollte sich auf diese «Hotspots» konzentrieren. Standorte am Rand von Grünzonen sind nicht geeignet, weil sie zu vermehrter Entsorgung mit dem Auto führen.

- ÖkoInfoMobil-Standorte und -Dienste sollten nochmals extra bekannt gemacht werden. Infolge der bisherigen nahen Entsorgungsmöglichkeit am Egelsee wurden sie zum Teil gar nicht gebraucht. Standorte und Zeiten sollten besser auf die Kunden ausgerichtet werden. Zum Beispiel ist der Mittwochnachmittag nur für zuhause Arbeitende eine Option.
- Eine kleinere Entsorgungsstelle könnte allenfalls ins Zwischennutzungsprojekt Egelsee aufgenommen werden, insbesondere im Zusammenhang mit einem See-Café.
- Die Buswendeschleife Laubegg wird allgemein als sinnvoller Standort beurteilt.
- Was ist mit einem Standort in der Überbauung Tramdepotareal Burgemziel als neuem Geschäfts- und Wohnzentrum an bestens erschlossener Lage?

- Für den Ersatzstandort Laubeggstrasse/Rosengarten sollte zuerst abgeklärt werden, wer diesen Standort frequentieren würde.
- In den Siedlungen Schönberg-Ost und Baumgarten war in der Planungsphase die Bauherrschaft leider gegen eine Entsorgungsanlage im Quartier. Nun ist die Suche nach einem geeigneten Standort schwierig! Der Bedarf sollte mit den beiden Quartiervereinen diskutiert werden.
- Die Anlage Freudenbergerplatz muss aus betrieblichen Gründen ersetzt werden. Aus Sicht der Quartierbevölkerung ist sie aber unerlässlich. Es sollte unbedingt eine Lösung im direkten Umfeld des Zentrums und der ÖV-Haltestellen gefunden werden!
- Bei der Anlage im Egghölzli gibt es Konflikte mit der RBS. Sie ist jedoch aus Quartiersicht bestens gelegen. Allenfalls wäre eine Lösung mit der UNIA zu suchen.

Die Delegierten wünschen, dass ihre Forderungen von der Verwaltung geprüft und nochmals diskutiert werden.

(pb)

Umbau Schulhaus Kirchenfeld

Das aus einem Wettbewerb erkorene Projekt enthält gegenüber dem heutigen Zustand folgende wesentliche Veränderungen:

Auf der Westseite des Schulhauses entsteht ein vorgelagerter Neubau mit Räumen für vier Klassen Basisstufe und zwei unterirdischen Turnhallen. Dazu muss die heutige Baumreihe vor dem Altbau gefällt werden. Sie wird nach der Bauphase vor dem Neubau wieder angepflanzt (siehe Bilder).

Die Turnhalle längs der Monbijoubücke wird abgebrochen. Auf dem frei werdenden Areal wird ein Spielplatz mit Bäumen eingerichtet. Im Altbau gibt es zwei zusätzliche Klassenzimmer und mehr Nebenräume. Der Ausbau ist moderat, weil im Kirchenfeld ein geringerer Zuwachs der Schülerzahlen erwartet wird als z. B. im Gryphenhubel. Nach dem Umbau könnten durchaus wieder Kinder aus dem Gryphenhubel ins Kirchenfeld zugeteilt werden.

Der Zeitplan für den Bau sieht wie folgt aus:

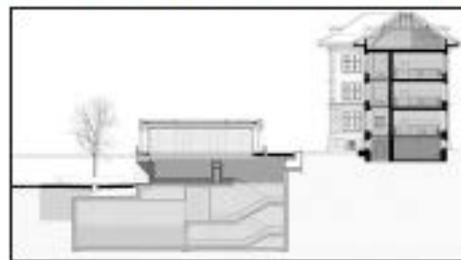
Jun 2016: Baubewilligung / September 2016: Volksabstimmung Baukredit / Dezember 2016: Start Demontagen / Januar 2017: Start Aushub und Rohbau / Januar 2019: Bauende / Februar 2019: Einzug der Schule

Der Schulbetrieb wird während den Bauarbeiten ausgelagert. Die Basisstufe zügelt ins Calvinhaus der Kirchgemeinde, Marienstrasse 8, und die Primarstufe in die Schulanlage Matte, Mühleplatz 16 und Schiffhaube 3. Für den



Westansicht des Neubaus.

Foto: zvg



Querschnitt

Grafik: zvg

Transport der Kinder in die Matte wird eine Lösung mit BernMobil angestrebt.

An der Delegiertenversammlung haben sich zehn Gäste aus dem Kirchenfeld, aus dem Elternrat und der Schule eingefunden, die sich zu Kritikpunkten wie: Baumfällungen, wegfallendem Lärmschutz durch Abriss der Turnhalle, Zerstörung des Grünraums und der Aufenthaltsqualität, effektivem Bedarf für vier Basisklassen etc. äusseren wollten. Leider war der Zeitplan dafür zu eng. Die Stadt bietet aber eine zweite, speziell für das Kirchenfeld gedachte Informationsveranstaltung an. Die QUAV 4 wird bei Bedarf einen Fragenkatalog zuhanden des Schulamts erstellen. (pb)

QUAVIER WAR HIER

Nicht mitnehmen!

«Wow, geil!», findet ein Museumsbesucher an einem regnerischen Sonntag die nachgebildete Asservatenkammer, das Herzstück der Sonderausstellung «Tierschmuggel – tot oder lebendig». Massenweise stapeln sich hier ausgestopfte Krokodile, präparierte Schildkröten, Stosszähne, Elfenbeinschnitzereien, Schlangeneder, Pelzmäntel, Tierfelle und seltene Muscheln auf den Regalen. Es sind konfiszierte Objekte aus dem Lager des Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV). Ob man Stöckelschuhe aus Schlangeneder, Briefbeschwerer aus echten Krokodilköpfen, Bettvorleger aus Zebrafell oder einen Elefantenfuss, der als Papierkorb dient, begehrter oder abstoßend findet, die Bewun-

derung für die im **Naturhistorischen Museum** präsentierten Gegenstände bleibt so oder so immer wieder im Hals stecken. Die kleine, aber beeindruckende Ausstellung zeigt, wie **vielschichtig** das Thema Tierschmuggel ist, und wie **weitreichend**. Der illegale Handel mit Pflanzen und Tieren sei mit geschätzten 10 bis 20 Milliarden Dollar Umsatz das weltweit **drittgrösste organisierte Verbrechen**, nur **übertroffen von Drogenschmuggel und Waffenhandel**. Die Wilderei nimmt besonders in Afrika stark zu und dient auch der Finanzierung von Terror und Bürgerkriegen.

Aber auch **Privatpersonen** versuchen immer wieder, tote oder lebendige Tiere zu schmuggeln, manchmal ohne zu wissen, etwas Verbotenes zu tun. Zu was für **ausgeklügelten Schmuggelmethoden** sie greifen und was für **unterschiedliche Gründe** sie dazu bewegen, erfahren wir in den Tonaufnahmen von Bruno Mainini, dem stellvertretenden Leiter des Bereichs Artenschutz und Leiter der Internationalen Walfangkommission im BLV. In Anekdoten aus seinem Arbeitsalltag schildert er sowohl tierverachtende Praktiken wie problematische Handlungen, die eigentlich als Rettungsaktion für einzelne Tiere gedacht waren. Viele Touristen nehmen aber auch aus **Unwissenheit** bedrohte Tier- und Pflanzen-



Sonderausstellung im naturhistorischen Museum.

Foto: mr



Bitte keine problematischen Souvenirs mitnehmen!

Foto: mr

arten aus den Ferien mit nach Hause. Der WWF-Ratgeber «Souvenir» klärt darüber auf, welche **Souvenirs problematisch** sind. Die App kann gratis via www.wwf.ch/app bezogen werden.

Die Ausstellung «Tierschmuggel – tot oder lebendig» (d und f) im Naturhistorischen Museum dauert bis am 26. Juni 2016. Zum Rahmenprogramm gehören monatliche Podiumsdiskussionen (Eintritt frei). (mr) www.tierschmuggel.ch

Berner Gymnasium und International School

Bis im Sommer 2015 besuchte unsere Korrespondentin das Gymnasium Kirchenfeld, seither eine International School in Abu Dhabi. Sie wagt einen Vergleich.



Maha Tissafi

International Schools und öffentliche Gymnasien: Zwei komplett andere Arten von Schulen, mit völlig verschiedenen Unterrichtsmethoden und Wertvorstellungen. Aber so unterschiedlich können Schulen wohl nicht sein. Oder doch?

Der grösste und wahrscheinlich offensichtlichste Unterschied zwischen Gymnasien und International Schools ist die **Herkunft** der Schülerinnen und Schüler. Denn wie der Name «International School» verrät, sind dort die verschiedensten Sprachen und Kulturen vertreten. Auch wenn die Unterrichts- und Kommunikationssprache in der Schule selbst Englisch ist, können die meisten Jugendlichen noch mindestens eine Zusatzsprache – abgesehen von der obligatorischen Zweitsprachenwahl – flüssig sprechen. In Schweizer Gymnasien ist das ein bisschen anders: Die Umgangssprache ist fast ausschliesslich Deutsch. Obwohl der Lehrplan vorschreibt, dass noch mindestens zwei weitere Sprachen gelernt werden müssen, geschieht das Wechseln zwischen den Sprachen oft nicht mit derselben Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit wie an einer internationalen Schule.

Der **Lehrplan** und die **Methoden**, mit denen unterrichtet werden, sind von Grund auf verschieden: In Berner Gymnasien hat eine Durchschnittsklasse 22 Schülerinnen und Schüler. Am Gymnasium Kirchenfeld gibt es drei Abteilungen, für die sich die jeweiligen Schülerinnen entscheiden: Geistes- und Humanwissenschaften, Mathematik und Naturwissenschaften sowie Wirtschaft und Recht. Innerhalb derselben Abteilung besu-

chen alle die gleichen Fächer – vom Anfang bis zum Ende der Schulkarriere (Schwerpunkt- und Ergänzungsfach ausgenommen). Dazu zählen: Mathematik, Biologie, Chemie, Physik, Geschichte, Geographie, Deutsch, Französisch, Englisch oder Italienisch, Sport, plus ein Kunstfach. Das ist das System der Schweizer Matura.

In den International Schools herrscht das **International Baccalaureate (IB)** vor. Es ist ein zweijähriges Programm und folgt einem ganz anderen System: Sechs verschiedene Kategorien stehen den Schülerinnen und Schülern zur Verfügung, aus denen die Jugendlichen je ein Fach auswählen müssen. Dazu muss man noch entscheiden, ob man das jeweilige Fach im Standard Level oder Higher Level belegen will, mindestens drei müssen im Higher Level sein, was bedeutet, dass auf diesen der Schwerpunkt liegt. Aus den folgenden Kategorien muss man seine Fächer wählen: Naturwissenschaften, Humanwissenschaften, Sprachen, Mathematik, Englisch und ein Zusatzfach. Ausserdem ist das Fach Theory of Knowledge für alle Schülerinnen und Schüler, die das IB Diplom machen, obligatorisch. Dieses Fach lässt uns fragen, woher wir wissen, was wir wissen, und ob das Wissen, das wir über die Jahre gesammelt haben, wirklich Wissen ist, und woher es stammt. Es soll uns zum Denken anspornen und uns gewisse Dinge hinterfragen lassen. Zudem soll es uns zweifeln lassen und gleichzeitig Klarheit verschaffen.

Die Klassen im IB werden klein gehalten, d.h. in einer Durchschnittsklasse hat es normalerweise nur fünf bis 10 Personen. Dadurch wird intensiver gelernt und der Fokus aufrechterhalten. Ausserdem haben die Lehrerinnen und Lehrer so die Chance, auf jeden Schüler und jede Schülerin persönlich einzugehen und sie zu unterstützen. Die Schultage im IB sind kürzer als in den Berner Gymnasien, zum einen weil man weniger Fächer hat, und



Sphinx auf dem (staatlichen) Gymnasium Kirchenfeld, erbaut 1924–27 von Widmer und Daxelhofer. Der «spartanisch strenge» Bau lässt nicht unbedingt auf die Erziehungsmethoden im Innern schliessen. Foto: ar

zum anderen, weil dieses Diplom das **selbstständige** Lernen unterstützt und fördert. Von den Jugendlichen wird verlangt, dass sie in ihrer Freizeit lernen und Kondition und Ausdauer beweisen. Ausserdem wird von klein auf gelernt, offen, selbstständig und vor allem selbstbewusst zu sein, so dass Tests schreiben oder vor einem Publikum sprechen für die meisten kein grosses Hindernis darstellt.

Viele der Schülerinnen und Schüler der International Schools mussten schon öfters den Wohnort wechseln, was ebenfalls zu ihrer Selbstständigkeit beigetragen hat, denn jedes Mal mussten sie erneut Mut beweisen und in einer neuen Schule zu neuen Leuten Anschluss finden. Das verlangt **Offenheit**. Sie hat viele Vorteile. Dank ihr bestehen weniger Vorurteile, und die Leute haben Respekt und mehr Verständnis für andere Kulturen und Religionen. Zudem sind viele der Jugendlichen sehr zielstrebig und arbeiten hart für das, was sie erreichen wollen. Andererseits blieben Jugendliche aus einer International School oft unter sich; sie verbringen auch die Freizeit zusammen und mischen sich eher wenig unter andere Menschen derselben Altersgruppe.

Sowohl eine International School als auch ein Berner Gymnasium haben Vor- und Nachteile. Zwar geben beide den Jugendlichen unterschiedliche Lektionen mit auf den Weg, aber aus beiden geht man mit reichen Erfahrungen hervor und wird neue machen. Doch eines sollten wir nicht vergessen: Geniessen wir die Schulzeit, solange wir können, denn irgendwann wird sie vorbei sein!



Al Bateen Secondary School, Abu Dhabi.

Foto: zvg

Maha Tissafi (17)

18. März Museumsnacht 18 bis 02 Uhr

Bernisches Historisches Museum

bis 28.3. In 80 Minuten um die Welt

Dauerausstellungen Steinzeit, Kelten, Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Erobertes Gut – Höfische Kunst in Bern (1250–1520) | Fragiles Gut – Konservierung höfischer Textilien (2012–) | Bern und das 20. Jahrhundert | Grabschätze aus Ägypten | Kulturen in Asien und Ozeanien | Orientalische Sammlung | Indianer – Vielfalt der Kulturen in Amerika | Einstein Museum: Albert Einsteins Leben und Werk

Führungen Jeden Sonntag 11 Uhr | Programm unter www.bhm.ch
Info Bernisches Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

Tierschmuggel – tot oder lebendig

Dauerausstellungen Barry – Der legendäre Bernhardinerhund | C'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Riesenkristalle – Schatz vom Planggenstock | Flossen – Flüsse – Flügel. Der Werdegang der Wirbeltiere | Die grosse Knochen-schau | Mineralien aus dem Alpenraum | Erde – Planet und Lebensraum | Eine der grössten Dioramenschauen Europas | Die bunte Welt der wirbellosen Tiere



Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr und am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr
6./7.4. Stefan Hertwig: **Afrika in Bern** Elefanten
11./12.5. Thomas Burri: **Grundwasser-Verschmutzen**
1./2.6. Dora Strahm: **Ausstellung Tierschmuggel zum Elefantenjahr**
22.3. **Elefantenrunde** Podium mit Robert Zingg, Thierry Aebischer & Heinz Furrer | 19.30 Uhr
24.4. **Tiergeschichten** mit Maya Silberberg | für Kinder ab 4 J. | 11 und 14.30 Uhr
Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Alpines Museum der Schweiz

Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge Filmcollage

bis 28.3. **Biwak 15** Triglav, Slowenien und sein Nationalberg
ab 16.4. **Biwak 16** Out of Africa. Global Geranium.
Info Alpines Museum der Schweiz, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Zentrum Paul Klee

Paul Klee. Bewegte Bilder

Chinese Whispers Neue Kunst aus den 1990er und 2000er Jahren (in Kooperation mit dem Kunstmuseum)

Führungen Jeden Sa 15 Uhr, So 12 Uhr und 13.30 Uhr, Di 12.30–13 Uhr Kunst am Mittag
So 10.30–11.45 Uhr Familienmorgen (mit Kindern ab 4 J.)

Kindermuseum Creaviva
Offenes Atelier | tägl. (ausser Mo) 12 Uhr, 14 Uhr, 16 Uhr | Fam. mit Kindern ab 4 J.

Fünffiber-Werkstatt | Sa, So und während der Schulferien 10–16.30 Uhr | für Fam.

Ferienkurse
12. bis 14.4. creaTIV! Trickfilme selber machen | 11–18 J. | 10.30–16.30
12. bis 15.4./ Jeden Tag ein bisschen Kunst |
19. bis 22.4. 7–12 J. | 9.30–16 Uhr
19. bis 22.4. Fotokurs: Das bin ich – mehr als ein Selfie | 10–14 J. | 13.30–17 Uhr

Info Zentrum Paul Klee, Monument Im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Museum für Kommunikation

Dialog mit der Zeit Ausstellung über das Altern werden

Dauerausstellungen nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken

Öffentliche Führungen Jeweils So | 11 Uhr
Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Kunsthalle Bern

bis 3.4. **Wolfgang Breuer**: Milka Ritter Sport
20.3. **Rundgang** mit Wolfgang Breuer | 14 Uhr
2.4. **Kunstgeheimnis** – Entdeckungsreisen für Kinder | mit Samuel Sommer, Mimi, Clown und Theaterpädagogin | für Kinder von 6–11 J. | 14–16 Uhr | Fr. 5.– | Anm. bis 29.3.
Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, info@kunsthalle-bern.ch, www.kunsthalle-bern.ch

Campus Muristalden

Muristrasse 8
café philosophique Jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro mit Susanne Schmetkamp
6.3. mit Ursula Pia Jauch
1.5. mit Kathrin Hönig
5.6. **Abschied : Benefiz-Konzerte** für HEKS, Manuel Frautsch, Klavier; Charlotte Pauli, Sopran | Je 17 Uhr | Aula
2./3.4. **Info** Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Psychiatrie-Museum der Schweiz

bis 1.4. **Philippe Saxer** (1965–2013) Gedenkausstellung
ab 9.5. **Trotzdem spielen!** Sport, Spass und Spiel in der Anstalt
Dauerausstellungen Psychiatrie-Geschichte | Sammlung Walter Morgenthaler | Mi–Fr 14–17 Uhr, Sa auf Voranmeldung
Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Veranstaltungshinweise bitte bis 4.5.2016 an:
QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch.
Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung.
Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

StattLand

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

- 15.5. Bern top secret | 14 Uhr | ab Rathausplatz bis Bundesarchiv
 12.3. Berner Brücken | 14 Uhr | ab Bärengraben bis Altenberg
 1.6. dito | 18 Uhr
 Jeweils Fr. 20.–/15.–

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17,
 info@stattland.ch; www.stattland.ch

Kirchgemeindehaus Petrus

Brunnadernstr.40

- 8.3./15.3. **Was braucht der Mensch zum Glück?** Vortragsreihe mit Diskussion, mit Peter Gross: Soziologische Aspekte (8.3.), Annemarie Pieper: Philosophische Aspekte (15.3.), Jürg Kesselring: Neurologische Aspekte (22.3.), Louts Bosshart: Medienwissenschaftliche Aspekte (29.3.) Jeweils 19.30–ca.21 Uhr | Info Daniel Ficker Stähelin, Tel. 031 351 30 42
- 9.3. **Osterbasteln** für Kinder von 5–8 J. | 14–16.30 Uhr | Fr. 10.– | Anm. bis 7.3. Tel. 031 350 43 04, christina.frank@refbern.ch
- 13.3. **«Dirty Gold War»** Matinée zum Dokfilm von Daniel Schweizer | Einführung Wolfgang Lienemann | 11 Uhr
- 19.3. **Frühlings-Kleiderbörse** | 9–14 Uhr | Annahme: 18.3., 9–15 Uhr | Auszahlung/Rückgabe: 21.3., 16–18 Uhr | Info: Margareta Herren, Tel. 031 352 88 96/Louise Fasler, Tel. 031 351 56 62

Wittigkofen

- 5.3. **Quartierverein:** Grosser Flohmarkt | 8.30–15 Uhr | Info: QV Wittigkofen Tel. 031 944 01 32
- 15.3. **Bastelkurs** Mit Inches ein Bild kreieren | 14–17 Uhr | Fr. 10.– | Bastelmaterial mitbringen
- 23.3. **Offenes Singen** Frühlingslieder | 10–11.30 Uhr
- 26.3. **JUPI-Zmorge für alle** | 8.30–11 Uhr
- 31.3./28.4./ **Café contact** des francophones | 9.30 Uhr
- 26.5. **Bastelkurs** | Je 14–17 Uhr | Fr. 10.–
- 29.4./27.5. **Treffpunkt für Senior/innen** | 14.30 Uhr
- 7.5. **Quartierverein:** Gerantummarkt
- 11.5. **Lesetreff** | 19.30 Uhr
- 5.6. **Festival der Kulturen!** Kulturnarische, musikalische, kulturelle Weltreise | mit Marlies Gerber und Thomas Hostettler

Offener Frauentreff

- 9.3. Es war nicht immer leicht – eine Kindheit in Davos | mit Claudia Grosjean-Nägeli | 19.30 Uhr
- 18.5. Tsimanavaka – ein Frauenprojekt in Madagaskar | mit Elisabeth Schmidler | 19.30 Uhr

Kultur Arena

- 20.3. bis **Ausstellung Felix Keller** 50 Jahre Malerei | Di–Fr 14–18 Uhr, Sa/So 14–17 Uhr
- 9.4. Vernissage, Ansprache Fred Zaugg | 18–20.30 Uhr
- 19.3. Lyrischer Jazz | 19.30 Uhr
- 7.4. **Info** Treffpunkt Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, tpw.petrus@refbern.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch

goscho

Muristrasse 93

- 5.3. **Peppino d'Agostino,** Gitarre, USA | 20.30 Uhr | Fr. 30.–
- 18.3. **Goldbarne,** Songwriting (CD Taufe) | 20.30 Uhr
- 22.4. **Ago Totaro & Amici,** Cantautore | 20.30 Uhr
- 20.5. **Danzeisen, Brooks und Giger,** Jazz | 20.30 Uhr
- Info** www.goscho.ch



Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

- Fit/Gym** Pro Senectute: Di 8.30–9.30 Uhr, 9.30–10.30 Uhr, 10.30–11.30 Uhr (ausser Schulferien)
- Nordic Walking** Pro Senectute: Di 9.30–11 Uhr (gemütlich) | Do 8.30–10 Uhr (normal)
- Spielgruppe Juptzolla:** Mo, Di und Fr 9–11.30 Uhr
- Aerobic:** Mo 19–20 Uhr und Mi 9–10 Uhr
- KinderTreff:** Mi 14–16.30 Uhr
- Jugendtreff** | Mi 16–20 Uhr, Fr 19–23 Uhr
- Jugendbüro** Murifeld | Do 12–18 Uhr
- Kontakt:** Jugendarbeit.bern-nordost@toj.ch, Tel. 031 331 62 36
- Ich lerne Deutsch und mein Kind auch** | Mi 14.30–16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulumt 031 321 64 43
- Isa – kh lerne Deutsch** (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 13.45–15.30 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 15.45–17.30 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Burgfeld Treff (Info@burgfeldtreff.ch)

Freizeitwerkstatt Holz und Metall | Di und Do 18.30–21.30 Uhr | mit Aufsicht

Webstube | Mo–Fr 8–12 und 14–22 Uhr, Sa 8–12 und 14–17 Uhr

- Pfarrrei Bruder Klaus,** Segantinistr. 26a, Tel. 031 350 14 15
- Break Dance Kurs** «Funky Juice» | Mo 18.15–19.15 Uhr | Fr. 5.–/h
- Chor der Pfarrrei Bruder Klaus** | Mi 19.45–21.45 Uhr | Info: michael.kreis@gmx.ch

Klassische Konzerte: ElfenauPark | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36, www.elfenau-park.ch

Offene Mittagstische:

- Domicil Alexandra** Tel. 031 350 81 10, **Domicil Egelmoos** Tel. 031 352 30 00, **Seniorenvilla Grüneck** Tel. 031 357 17 17, **Pflegezentrum Elfenau** Tel. 031 359 61 11, **tilla Pflegezentrum Wittigkofen** Tel. 031 940 61 11, **Elfenau Park** Tel. 031 356 36 36
- Kirchgemeindehaus Schosshalde** | Schosshaldenstr. 43 | Do 12.30 Uhr | Multikultureller Mittagstisch mit tamilischem Essen

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Infos: www.murifeld.ch

Familientreff Bern: Muristrasse 27, Tel. 031 351 51 41

- Mittagstisch** | Mo–Fr | Voranmeldung bis 9 Uhr
- Cafeteria mit betreutem Kinderzimmer** | 8–17.30 Uhr
- Kinderhütendienst** | Mo–Fr 8–17.30 Uhr | Fr. 8.–/h | Anmeldung am Vortag bis 17.30 Uhr

Fortsetzung auf Seite 19

www.quavier.ch

«Noch nie habe ich derart viel über ein anderes Land gelernt»

Peace Watch Switzerland entsendet freiwillige Menschenrechtsbegleiter nach Zentralamerika. Peter Keimer ist einer von ihnen und erzählt von seinem dreimonatigen Einsatz in Guatemala.

Seit Peter Keimer teilpensioniert ist – er ist nur noch einen Tag pro Woche arbeitstätig – hat er mehr Zeit. Mehr Zeit für neue Ideen, neue Interessen. Der Organisationsberater und Supervisor könnte sich nach seiner Berufstätigkeit entspannt zur Ruhe setzen. Das tut er aber nicht, weil ihm ein solches Leben nicht entspricht. Peter Keimer will sich weiterhin für gesellschaftliche Fragen engagieren. Zum Beispiel zum Thema Menschenrechtsverletzungen. Solche fanden und finden heute noch immer in Guatemala statt.

Die Motivation, sich bei Peace Watch Switzerland für einen dreimonatigen Einsatz als Menschenrechtsbegleiter zu melden, beschreibt Keimer so: Sein Arbeitsbereich sei immer sitzungslastiger geworden. «Ich habe mich zunehmend von der Basis entfernt und den direkten Kontakt mit Betroffenen vermisst.» Da sei das Bedürfnis gewachsen, «zum unmittelbaren Austausch zurückzukehren. Ich wollte nicht mehr die Hauptverantwortung tragen müssen, sondern mich einordnen in eine Organisation.»

Gesagt, getan. Peter Keimer entscheidet sich für Peace Watch Switzerland aufgrund dessen, dass das Hilfswerk eine Mindesteinsatzdauer von nur drei Monaten verlangt. Das entspricht ihm. Denn andere Schweizer Hilfsorganisationen wünschen eine deutlich längere Einsatzdauer. «Ich bin mir nicht sicher, ob meine Frau sonst zugestimmt hätte.» meint er lachend. Da er seine Spanischkenntnisse vor Ort vertiefen will, erscheint ihm Lateinamerika passend. Der Bedarf an freiwilligen Beobachtern ist zu jener Zeit in Guatemala am Grössten, deshalb wird Peter Keimer von der Hilfsorganisation dorthin eingeteilt.

Vor Ort

Nach einer kurzen Vorbereitung in der Schweiz reist Peter Keimer im Juli 2015 in die Hauptstadt Guatemala Ciudad. Dort erhält er gemeinsam mit anderen Freiwilligen eine Einführung in das Projekt. Diese Funktion übernimmt die guatemaltekeische Hilfsorganisation Acoguate, ein Zusammenschluss von elf im Land tätigen internationalen Begleitorganisationen. Nach zwei Wochen intensiver Vorbereitung vor Ort, reisen Peter Keimer und seine verschiedenen Partner als freiwillige Menschenrechtsbe-

obachter zu betroffenen Familien und Personen. «Diese Reisen durch das ganze Land mit dem öffentlichen Verkehr sind nicht ungefährlich. Deshalb betrifft ein wichtiger Grundsatz die eigene Sicherheit: «Wir sind nie alleine unterwegs», erklärt er. «Wobei ich während des Aufenthaltes nie eine Situation erlebt habe, wo ich richtig Angst hatte.»

Um zu verstehen, weshalb Menschenrechtsbegleiter in Guatemala noch heute nötig sind und was zu ihrem Aufgabenbereich gehört, ist es wichtig, die historische und politische Vergangenheit des Landes zu kennen.

Politischer Hintergrund

Wie viele lateinamerikanische Länder litt und leidet Guatemala noch heute unter den Folgen der spanischen Kolonialisierung und einer Reihe von Militärdiktaturen. Obwohl gleichviel Mestizen, sogenannte Ladinos, und indigene Mayas im Land leben, besaßen die Mayas bis 1996 praktisch keine politischen Rechte. Die Mestizen dominierten das Land und stellten die Regierung.

In den Jahren 1969 bis 1995 wütete ein heftiger Bürgerkrieg, bei der Bekämpfung der Guerillas wurden auch die Einwohner ganzer indio-Dörfer von den damaligen Regierungen

massiv unterdrückt, gefoltert, verschleppt und getötet. Heute spricht man von Völkermord.

Dem Bericht «Guatemala - Nunca mas» aus dem Jahr 1998 zufolge forderte der Bürgerkrieg über 200'000 Menschenleben. Die meisten der Opfer waren Mayas. 45'000 Guatemalteken wurden verschleppt und werden noch immer vermisst, 100'000 flohen nach Mexico.

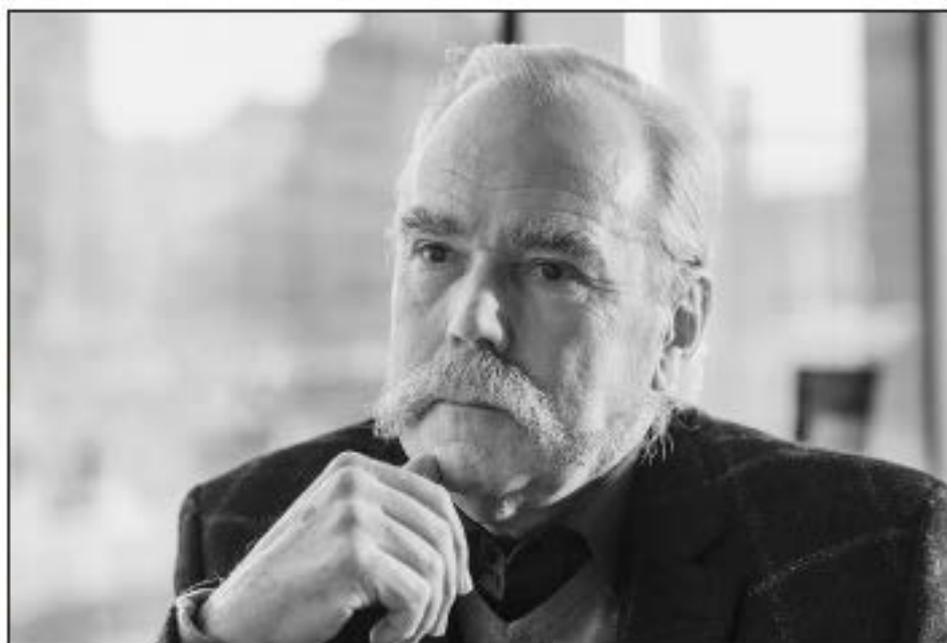
Im Jahr 1996 kam das Friedensabkommen zustande. Dabei erhielt die indigene Bevölkerung politische Rechte zugesprochen, was einen grossen Einfluss auf deren Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit hatte. Seither kehrten viele Flüchtlinge, *Ritornados*, zurück. Bis heute wurde bloss ein Bruchteil aller Verschleppungen und Menschenrechtsverletzungen aufgeklärt, wie Peter Keimer erklärt.

Tätigkeiten als Menschenrechtsbegleiter

Trotz stärker vorhandenem Bewusstsein und Unterstützung aus der guatemaltekeischen Bevölkerung sind die Zeugen, Betroffenen und Angehörigen von Verschwundenen noch immer massiven Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt und deshalb auf die freiwilligen Begleiter wie Peter Keimer angewiesen.

Sein Arbeitsbereich sei vielseitig, sagt er. «Zum einen betrifft es das Aufarbeiten der Vergangenheit, wo ich Personen, die als Kläger oder Zeugen auftreten, an einen Gerichtstermin begleite. Oder ich besuche Angehörige von Verschwundenen oder *Ritornados* in ihren Dörfern, um über ihre aktuelle Situation zu sprechen, oder bestärke sie darin, die verlorenen Ländereien zurückzufordern.»

Als weiteres unterstütze er Aktivisten, heutige Menschenrechtsverletzungen anzuklagen und öffentlich zu machen. «Wichtig ist es,



Peter Keimer, Peace Watch Switzerland.

Foto: Alexander Egger

dass unsere Besuche von der Gegenseite gesehen und wir als Schutzinstanz wahrgenommen werden. Denn durch unsere Präsenz und Kontinuität setzen wir ein deutliches Signal im Sinne: Achtung, wir gucken euch auf die Finger! Aber immer verhalten wir uns neutral und treten nicht als politische Berater auf.»

Der zweite Bereich von Peter Keimers Einsatz betrifft die Bedrängnisse in der Gegenwart: das Wirtschaftswachstum, die daraus resultierende Bedrohung des Ökosystems und die Ausbeutung von Arbeitskräften.

Guatemala verfügt über einige Bodenschätze, wie zum Beispiel Silber oder Nickel. Seit einigen Jahren betreiben internationale

Firmen grosse Silberminen, von der Regierung unterstützt, weil das die Wirtschaft ankurbelt. Ausser Acht gelassen werde jedoch der ökologische Schaden, sagt Peter Keimer. Durch den Silberabbau sei die Gewässerbelastung gross. Das wiederum betreffe die angrenzenden indigenen Kaffeekleinbauern, deren Existenz dadurch bedroht sei.

Ein weiteres Thema sei die Ausbeutung von Arbeitskräften auf den grossen Palmölplantagen. «Für viele Indios ist dies die einzige Möglichkeit, Arbeit zu finden. Diese Wanderarbeiter stammen aus dem Hochland, verfügen nur über eine minimale Schulbildung und sind entwurzelt. Das macht sie vom Patron, der

sie oftmals finanziell ausbeutet, abhängig. Auch da ist unsere Präsenz wichtig.» betont Peter Keimer weiter.

Auf die Frage, was er aus diesem Einsatz mitnehme, erklärt er: «Ich hatte die Chance, eine andere Kultur kennenzulernen und vertiefter in die Struktur eines Landes hineinzusehen. Noch nie habe ich in so kurzer Zeit derart viel über ein anderes Land gelernt, gesellschaftlich wie auch politisch.»

Ihm sei bewusst, dass er als Peace-Watch-Beobachter nur einen kleinen Beitrag leiste, aber «auch das ergibt mit vielen anderen ein Ganzes.»

(ng)

www.peacewatch.ch

G E D I C H T

Wenn nur was käme und mich mitnähme ...

Manche haben diesen Satz noch im Ohr. Von wo? - Er stammt aus einem Gedicht von Friedrich Rückert (1788 – 1866). Der Text klingt heute altmodisch und rührend. Aber es steckt Weisheit drin! Barbara Milani-Cajöri deutet uns das Gedicht so:

Der 25-jährige Friedrich Rückert schreibt zu Weihnachten 1813 seiner dreijährigen Schwester fünf Märchen in Reimen: «Fünf Märlein zum Einschlafen für mein kleines Schwesterlein». Das erste trägt den Titel «Vom Bublein, das überall mitgenommen hat sein wollen». Diesem «Bublein» ist es zu mühsam, auf eigenen Füüssen zu stehen. Deshalb fünf Mal der Stosseufzer: «Wenn nur was käme und mich mitnähme!»

Rückert nimmt sein Schwesterlein gleichsam mit in das Geschehen und beginnt: «Denk an ...!» Vier Mal kommt etwas vorbei, von dem das Bublein mitgenommen werden will: Bächlein, Schifflin, Schnecke, Reiter. Jedes Mal wird Kleinschwesterlein aufgefordert mitzudenken: «Aber was meinst du?» «Aber siehst du?» «Aber denk!» «Aber gib acht!» Das viermal wiederkehrende «Aber» deutet an, dass der Stosseufzer des Bubleins, mitgenommen zu werden, scheitert: Das Bächlein ist dem Bublein zu kalt, das Schifflin zu schmal, die Schnecke zu langsam, der Reiter zu schnell. Zuletzt – beim Schreien und Hopsen auf dem Pferd – verfangen sich Bubleins Haare in den Ästen eines Baumes. Da zappelt es. Die Konsequenz seiner Bequemlichkeit und Unzufriedenheit?

Das Märlein könnte hier zu Ende sein. Doch da ist die Kinderfrage: «Ist denn das Bublein gestorben?» Und die Antwort: Nein! Es zappelt. Wir «tun's runter». Aber nicht, um ihm die Schritte abzunehmen, sondern um es auf seine eigenen Füüsse zu stellen. Vielleicht wird aus dem «Bublein» ein Bub – oder sogar einmal ein Mann?

Barbara Milani-Cajöri

Vom Bublein, das überall mitgenommen hat sein wollen

*Denk an! Das Bublein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da ward's müd gar sehr
Und sagt: Ich kann nicht mehr,
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!*

*Da ist das Bächlein geflossen kommen
Und hat's Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich aufs Bächlein gesetzt
Und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.*

*Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Bublein gespürt gar bald;
Es hat's gefroren gar sehr,
Es sagt: Ich kann nicht mehr,
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!*

*Da ist das Schifflin geschwommen kommen
Und hat's Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich aufs Schifflin gesetzt,
Und hat gesagt: Da gefällt mir's jetzt.*

*Aber siehst du? das Schifflin war schmal,
Das Bublein denkt: Da fall'ich einmal;
Da fürcht es sich gar sehr
Und sagt: Ich mag nicht mehr,
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!*

*Da ist die Schnecke gekrochen gekommen
Und hat's Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt
Und hat gesagt: Da gefällt mir's jetzt.*

*Aber denk! die Schnecke war kein Gaul,
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Bublein ging's langsam zu sehr,
Es sagt: Ich mag nicht mehr,
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!*

*Da ist der Reiter geritten gekommen,
Der hat's Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt
Und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.*

*Aber gib acht! das ging wie der Wind,
Es ging dem Bublein gar zu geschwind;
Es hopt drauf hin und her
Und schreit: Ich kann nicht mehr,
Wenn nur was käme
und mich mitnähme!*

*Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen
Und hat das Bublein mitgenommen;
Er hat's gehängt an einen Ast gar hoch,
Dort hängt das Bublein und
zappelt noch.*

*Das Kind fragt:
Ist denn das Bublein
gestorben?*

*Antwort:
Nein! es zappelt
ja noch!
Morgen gehr wir 'naus
und thun's runter.*



Zur Mitnahme bereitzuhalten sind ...

Manche sprachen von freiwilliger Abwanderung ins Landesinnere, andere von Massenfucht, ja von Panik. Es war im Mai 1940, als ein Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Schweiz unmittelbar bevorzustehen schien.

Schon der «Anschluss» Österreichs im März 1938 hatte auf die Schweiz wie ein Schock gewirkt. Erst recht aufgewühlt war die Stimmung, als im März 1939 Hitlers Truppen in die Tschechoslowakei einmarschierten – die Kriegsangst griff um sich. In der Zivilbevölkerung kamen Fragen zur allfälligen Evakuierung auf. Da müsse sich «letzten Endes jeder selbst zu helfen suchen», fand Bundesrat Minger. Also begann eine Suche nach Zufluchtsorten in der Innerschweiz, im Berner Oberland und in der Romandie. In Zeitungsinserten fanden sich entsprechende Angebote. Einzig Basel-Stadt traf Massnahmen für eine Zivil-evakuati-on (s. Kasten).

Mit dem deutschen Oberfall auf Polen brach am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg aus. Die Schweiz ordnete die Generalmobilmachung an. Am 9. April 1940 folgten die überraschenden, blitzartigen Angriffe auf Dänemark und Norwegen. Wegen der dortigen Erfahrungen erliess der Bundesrat Weisungen über das Verhalten bei Überfall: ... «Wo keine Offiziere und Unteroffiziere zugegen sind, handelt jeder Soldat auf eigene Initiative.» Nachrichten, die den Widerstandswillen von Bundesrat und Armee anzweifeln, seien als Erfindungen der feindlichen Propaganda zu betrachten.

Am frühen Morgen des 10. Mai 1940 löste Hitler die Westoffensive aus und überfiel Belgien, Holland und Luxemburg. Am gleichen

Tag bot General Guisan mit der zweiten Generalmobilmachung rund 700'000 Wehrmänner auf. Zudem liess er Ortswehren bilden: Schliesskundige Freiwillige sollten hinter der Front operierende Saboteure und Luftlandetruppen bekämpfen. Der Angriff auf die drei neutralen Staaten empörte die Schweiz gewaltig. Die Presse schrieb von einem «neuen, unerhörten Bruch des Völkerrechts».

Ein Soldat an der Grenze meldete seiner Schwester: «Eben höre ich, dass die Deutschen Amiens erreicht haben, den Punkt, den sie anno 18 vergeblich zu erobern versuchten.... Ich kann es nicht begreifen. Neben diesen Sorgen ist der ganze Dienst ein Dreck, obwohl es auch nicht lustig ist, 14 Tage lang ununterbrochen im Wald zu hocken. Es ist ja ganz klar, dass mit dem Sieg Hitlers alles triumphiert, was Wahrheit, Pietät, Freiheit und Achtung des Menschen meidet. Es ist eine grosse Glaubensanfechtung. Und wir müssen dem einfach zusehen! Das ist das Verreckteste. Ich würde am liebsten zu den Franzosen desertieren. Uns werden sie ja nicht angreifen. Sie werden uns nicht die Freude machen, mit dem Gewehr die Meinung zu tun.»

In der Nacht vom 14. auf den 15. Mai stieg die Nervosität auf den Siedepunkt. Der deutsche Westfeldzug war bei Sedan ins Stocken geraten. Das alliierte Oberkommando rechnete daher mit einer zweiten Offensive, diesmal durch die Schweiz. Der militärische Nachrichtendienst beurteilte die Lage als sehr ernst. Im

Reisevorbereitungen

Zur Mitnahme bereitzuhalten sind: Couvert mit Evakuationskarte, Personalausweis und Lebensmittelkarte.

Gepäck bis zu 30 kg pro Person (Kinder 15 kg) ist zugelassen, doch soll es nicht sperrig sein und muss die beigegebene Etikette tragen. Vorgeschieden sind: Mantel, Wolldecke, Kissenbezug, unzerbrechliches Essgeschirr und Besteck, Milchkessel, Proviant für zwei Tage, Wäsche und Kleider. Man fertige sich sofort eine Liste der mitzunehmenden Sachen an. Sie dürfte enthalten:

...

Wertgegenstände und Kassabüchlein sind mitzunehmen.

Haustiere sind abzutun ...

Kleinvieh ist im Schlachthof ... abzugeben.

aus: Merkblatt für die Zivil-evakuati-on Basel-Stadt (ZEB)

Schwarzwald vermutete man bis zu 25 angriffsbereite Divisionen. Im deutschen Grenzraum waren seit Tagen unablässige Fahrzeugbewegungen auf Schiene und Strasse zu vernehmen. Wilde Gerüchte suchten das Land heim. Die Atmosphäre war wie elektrisch geladen.

In Schaffhausen ging in besagter Nacht um 22.32 Uhr beim Bataillonskommando die Meldung ein, in Thayngen sei ein Zug ohne Halt durchgefahren. Aus dem «unkontrollierten Zug» wurde dann ein «Panzerzug», worauf das Brigadekommando «Alarm-Überfall» befahl. In Wirklichkeit handelte es sich um den letzten fahrplanmässigen Zug, der leer und unbeleuchtet von Thayngen nach Schaffhausen zurückfuhr! Zur Verwirrung trugen auch nächtliche Gewehrschüsse bei, echte oder vermeintliche. Jeder zufallende Kistendeckel oder jedes Öffnen einer Bierflasche stellte die angespannten Nerven auf die Probe.

Kein Wunder, dass damals Tausende Menschen in der Nordschweiz den Moment gekommen sahen, ins Landesinnere oder in die Westschweiz aufzubrechen, viele davon überstürzt und in Panik. Lange Kolonnen vollgepackter Autos, mit Matratzen oder gar Badewannen auf den Dächern, verstopften die Strassen, und auf den Bahnhöfen warteten Verängstigte dicht gedrängt auf die Abreise. Allein aus der Region Basel suchten sich schätzungsweise 25 000 Personen in «Sicherheit» zu bringen. Rucksäcke und Leiterwagen waren ausverkauft. Es waren nicht nur die «Mehr-Besseren», die sich evakuierten, aber ihr Auszug wirkte ansteckend und führte zu Missmut bei



Basel SBB: Grossandrang bei der Gepäckaufgabe.

Bild aus: Augenzeuge Lothar Jeck, Basel 1983; Dank an Fotoarchiv Jeck, Reinach/BL

Nachbereggruppe Obstberg

- 28.4. **Kino Obstberg** Kurzfilme für eine nachhaltige Welt | mit Daniel Gassmann (éducation21) | 19.30 Uhr | KGH Schosshaldenstr. 43
- 20.5./22.5. **Bewegter Spaziergang** Vol.2 | mit Regina Ammann und Katharina Remund | 18 Uhr (20.5.) bzw. 11 Uhr (22.5.) | Schulhaus Laubegg

Verschiedenes

- 19.3. 19 Uhr (12./19.3.)/17 Uhr (13.3.)/20 Uhr (18.3.) | Französische Schule, Jupiterstr. 2
- 27.3. **Kirchenmusik** W.A. Mozart, Missa brevis in B | 11 Uhr | Kirche Bruder Klaus (Ostergottesdienst)
- 2.4. **Eröffnungsfest Parkcafé** Orangerie Efenau | für Jung und Alt | ab 13.30 Uhr
- 1.5. **Forum Kammermusik** Duo und Trio. Andreas Schablas, Isabel Carlstus, Hiroko Sakagami | 17 Uhr | Yehudi Menuhin Forum Helvetiaplatz
- 21.5. **Burgfeld Treff: Quartierzmorge** | 8.30–11 Uhr | Quartierstube
- 20 Jahre Baumgarten
- 5.3. **Lieblingsfilme** mit Christine Lauterburg, Balts Nill, Manu Khalil | 20 und 22 Uhr | Kino UG
- 30.4. **Jugendfest** | 19–00 Uhr | Aquarium

denen, die zurückblieben oder zurückbleiben mussten – Landwirte, Industriearbeiter oder Leute, die schlicht nicht wussten, wohin sie sich hätten wenden sollen.

Viele der Abreisenden waren Frauen, deren Ehemänner Militärdienst leisteten. Um sich weniger schutzlos zu fühlen, reisten sie zu Verwandten ins Inland: Frau E., wohnhaft nahe der französischen Grenze in Basel, frisch verheiratet mit einem Chemiker, der als Offizier hatte einrücken müssen, kehrte heim zu ihrer Mutter an den Wittigkofenweg in Bern. – Männer vertrauten noch eher auf ihre Abwehrkräfte: Albert Oert, Chefredaktor der «Basler Nachrichten», schrieb in einem Brief: «ich glaube, solange das Dorf Riehen nicht evakuiert wird, nachts dorthin zu gehören, weil ich als alter Füsilier meine Uniform, mein Gewehr und 106 Patronen bereitliegen habe und durchaus schussfähig bin. Tagsüber aber gehöre ich auf meine Redaktionsstube.»

Hinterher stellte sich heraus, dass die Alarmstimmung jener Tage unbegründet gewesen war. Die angeblichen Truppenverschiebungen im Schwarzwald waren Bluff, um die Franzosen zu täuschen, damit sie bedeutende Truppen im Oberelsass belassen. Als sich die Lage (scheinbar) entspannte, kehrten viele der Geflüchteten wieder zurück, still und leise, und ernteten als «Angsthäsen» etlichen Spott. – Hätte Mitte Mai 1940 ein Angriff auf die Schweiz tatsächlich stattgefunden, wären die Folgen verheerend gewesen. Denn die vielen flüchtenden Zivilisten wären unweigerlich zwischen die Fronten geraten. Deswegen erliess der General am 20. Juni 1940 eine Weisung, welche die freiwillige Abwanderung der Zivilbevölkerung stark einschränkte. «Wer keinen Befehl zum Weggehen erhält, hat an seinem Wohnort zu bleiben.»

(ar)

Quellen: Matthias Wipf, *Bedrohte Grenzregion*, 2. A., Zürich 2014; weitere Q. auf Anfrage

QUAVIER WAR HIER

Luegit vo Bäрге und Tal

Ausstellung im Alpinen Museum: Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge

Für einen Ausstellungsbesuch im Alpinen Museum empfehle ich folgendes in den Rucksack einzupacken: Zum grundsätzlichen Interesse an den Bergen sollten Sie die Freude für Bild und Ton mitbringen. Denn die aktuelle Ausstellung mit dem speziellen Titel «Die Erweiterung der Pupillen beim Eintritt ins Hochgebirge» – in Anlehnung an ein Buch des Journalisten Niklaus Meienberg – führt durch hundert Jahre Schweizer Filmgeschichte und zeigt den «ersten begehbaren Bergfilm».

Was hat das zu bedeuten?

Dieses Spektakel stellt man sich folgendermassen vor: Als Mitglied einer internationalen Wandertruppe begeben Sie sich auf eine Bergtour. Dabei werden Sie gemeinsam durch zehn unterschiedliche Ausstellungsräume geführt, wo Sie den Ruf des Berges hautnah und mit allen Sinnen miterleben. Gemeinsam machen

Sie anspruchsvolle Aufstiege, geniessen die idyllische Bergnatur, gönnen sich entspannte Ruhepausen, erleben dramatische Gipfelerklimmungen, werden durch tragische Ereignisse als Gruppe zusammengeschweisst, steigen ins Tal hinab und kehren, über die Gewalt der Natur ernüchtert, nach Hause zurück.

Begleitet werden diese Etappen jeweils von zig verschiedenen Filmausschnitten zum jeweiligen Thema. Und da diese Ausschnitte über einen Zeitraum von hundert Jahren reichen, kommen komische, dramatische und eigenwillige Sequenzen zusammen. Ein wunderbares Sinneserlebnis.



Die letzte Etappe in Angriff nehmen und sich auf den Heimweg machen. Raum 10: Heimkehr Foto: David Schweizer

Um des Bergführers Regeln, die uns der welsche Komiker Vincent Kucholl zu Beginn der Tour in unterschiedlichen Sprachen einschärft, zu zitieren: «Für Ihre eigene Sicherheit. Restez en groupe. Keep forward! Umkehren ist nicht möglich!»

(ng)

«Mitnehmssel»

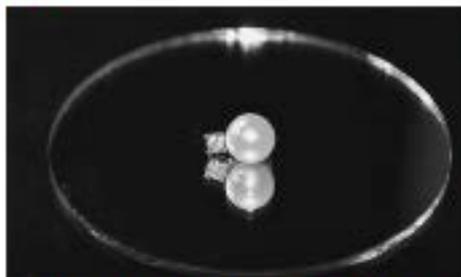
Wir nehmen von irgendwo nach überall Gegenstände und Bilder mit, die uns erinnern sollen – an Menschen, Erlebnisse und Orte (oder an die Erinnerungen daran). Wir haben ein paar solche «Mitnehmssel» gesammelt. Welches wären Ihre eigenen?

Meine «Pantoffeln»



Niemand verbringt in meinem Zuhause so viele Stunden mit mir wie meine Hausschuhe aus Elba, die ich «Pantoffeln» nenne. Abends, wenn ich in sie hineinschlüpfe, sind sie froh, warme Füße zu spüren. Aber auch morgens, nach einer langen, zeitweise kühlen Nacht, freuen sich meine Pantoffeln auf geselliges Zusammensein. *Wanda Kummer*

Fund



Ohrstecker mit zerkratzter (falscher) Perle und Glasperle, vom Trottoir aufgelesen vor dem Hotel Bellevue Palace Bern. *Johannes Künzler*

Stille

Wir sassen auf P. 2378 nahe der alten Minteras, unter bleigrauem Himmel. Kein Windhauch bewegte die Gräser. Über der Landschaft lag eine geradezu unheimliche, umfassende, vollständige Stille, wie wir sie nie gehört hatten. Sie schien noch zu wachsen und wurde zunehmend beklemmend. Bis endlich ein leises Geräusch zu vernehmen war: im Schutt des Gegenhangs musste – für uns unsichtbar – ein kleiner Stein ins Rutschen geraten sein. Ein Zittern der Erde mochte ihn bewegt haben. Er wurde uns zum Ereignis. Wir haben es mitgenommen. *(ar)*

«Bilder, die man nie vergisst»



Ja, hier ist sie wieder – die Dame Rottenmeier, vor der sich das Heidi in Frankfurt so sehr fürchtete. Unauslöschlich hat sich ihr Bild in manche Kinderseele eingeprägt. Es stammt aus den berühmten Silva-Bänden HEIDI I und II, mit den Illustrationen von Martha Pfannenschmid, zum Einkleben. Vielleicht besitzen auch Sie diese Bücher noch immer? *(ar)*

Eisenerz



Faustgross, eineinhalb Kilogramm schwer, von graubläulicher Farbe und magnetisch: Mein liebstes Ferien-Mitbringsel ist ein Klumpen Eisenerz aus der Mesabi Range, einer hügeligen Landschaft im Nordosten der Vereinigten Staaten, nahe der kanadischen Grenze.

Mein Brocken Magnetit (Fe_3O_4) ist für mich ein archaisches Symbol des Beginns der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Mitgebracht habe ich das Erz aus einigen hundert Meter Tiefe aus der Soudan Underground Mine. Der Tour-Guide, ein pensionierter Bergbau-Ingenieur, hatte Freude an meiner Begeisterung für die Materie und hielt mir die Erz-Probe zu. Heutzutage würde ich es wohl nicht mehr wagen – ich stelle mir die Reaktionen des Sicherheitspersonals bei der Gepäckkontrolle vor – ein solches Souvenir auf den Heimflug mitzunehmen. *Markus Müller*

Sehenswürdigkeiten



Selbstes sind mir peinlich. Deshalb lasse ich vor Sehenswürdigkeiten nun meistens meinen Hund posieren. *(mr)*

Krawatte



Bei meiner Pensionierung als Generalsekretär haben mir die Weiber der Parlamentsdienste eine Weibekrawatte geschenkt. Diese Geste hat mich extrem gefreut. Ich trage jetzt viel weniger Krawatten, diese trage ich oft. *Christoph Lanz*

Kinkerlitzchen



Meine Götter lebte für ihre Reisen, auf die sie nie eine Kamera mitnahm. Sie konnte jederzeit und überall in ihren Erinnerungen blättern wie in einem Fotoalbum. Mir brachte sie immer wunderbare Kinkerlitzchen mit. (mr)

Bücher

Bücher sind Begleiter in jeder Lebensphase. Als Bewohnerin von Schönberg-Ost blicke ich täglich zum Demenzzentrum und stelle mir die Frage, was ich an einem solchen Ort unbedingt mitnehmen würde. Viel wird es nicht sein können. Meine Lieblingsbücher müssen es sein, dazu ein Buch, aus dem man mir vorlesen soll, falls ich selber nicht mehr lesen könnte – das «Tibetanische Buch vom Leben und Sterben» von Sogyal Rinpoche. Es hat mich während meiner beruflichen Tätigkeit bei der Pflege von Sterbenden begleitet. Es wird mir bis zuletzt Mut und Zuversicht geben und deshalb auch meine Angehörigen in gleicher Weise unterstützen. *Elsbeth Wandeler*

Duft



Ein Sträusschen Macchia erinnert an die Winterferien in Korsika. Doch der Duft der Insel lässt sich nicht wirklich nach Hause mitnehmen. (mr)

F O L L E R

Alarm im Schnäggegässli

Besonders die nackten, schleimigen roten oder schwarzen Schnecken grausten den Kindern, wenn sie durch das finstere Gässli neben der chinesischen Botschaft zur Schule mussten. «Pfu, e Schnäggl!», riefen sie. Dieser Weg hiess bei ihnen deshalb «Schnäggegässli». Und weil die Erwachsenen von den Kindern viel lernen, wurde dieser Name so gebräuchlich, dass nicht einmal ein Strassenschild nötig war. Denn alle im Quartier wissen, dass das Schnäggegässli eben «Schnäggegässli» heisst.

Wie eine Bombe schlug daher die Nachricht ein, der Gemeinderat habe am 25. November 2015 beschlossen, das Schnäggegässli fortan «Bomontweg» zu nennen. Bomonti? Ist das vielleicht der Name eines Schneckenforschers? Oder die frühfranzösische Schreibweise für das schöne Landgut «Mont» in der Nähe – «Beau Mont»? – Nein, nichts dergleichen! Ein Herr Bomonti, in dessen Adern teilweise Bürgerblut rollte, sei als Bierbrauer in die Türkei ausgewandert und habe dort eine Bierfabrik gegründet. In Istanbul gebe es ein ganzes Bomonti-Quartier. Ein reicher Spross dieser Familie sei dann heimgekehrt und habe die Villa neben dem Schnäggegässli bauen lassen. Aha!

Der Anwohnerinnenverein Werner-/Stauffstrasse, stets auf Draht, las im «Anzeiger» von dieser Namensänderung und empörte sich. Der Vorstand trat sofort zu einer Krisensitzung zusammen. Sie verlief stürmisch: «Wir sind doch nicht in Istanbul!», soll einer ausgerufen haben. «Chutzemischt», sprach sein Kollege, «wo kämen wir hin, wenn jeder Fabri-

kant oder Villenbesitzer einen eigenen Strassennamen verlangte? In Tüfus Chuchli! – Ein dritter Redner warnte vor Verwechslungen: «Briefe und Päckli für den Beaumontweg, 3007 Bern, werden sich an den Bomontweg verirren, obschon es dort gar keine Briefkästen gibt. Und türkische Sattelschlepper werden hier das Bomonti-Quartier suchen.» – Wer wohl dem Gemeinderat diesen unsinnigen Floh ins Ohr gesetzt habe?, fragte jemand. Der neue Name sei eine echte Bieridee! Kurzum wurde beschlossen, dem Gemeinderat eine Wiedererwägung zu beantragen: Er solle das Gässli so taufen, wie es seit jeher heisse, nämlich Schnäggegässli. Ein höflicher, sorgfältig begründeter Brief ging am 20. Dezember zur Post.

Die Quartierkommission war vom Gemeinderat versehentlich bzw. dummerweise bzw. wie meistens nicht konsultiert worden. Sie



Schnäggegässli.

Foto: ar/fak

erkannte auf Anhieb die strategische Tragweite des Problems und beschloss einstimmig, das Begehren des Anwohnerinnenvereins zu unterstützen. – Bei Redaktionsschluss ist das Verfahren noch hängig. Also, liebe Schnecken, lasst euch nicht verschrecken: noch besteht Hoffnung! *Füller*

Steinreich

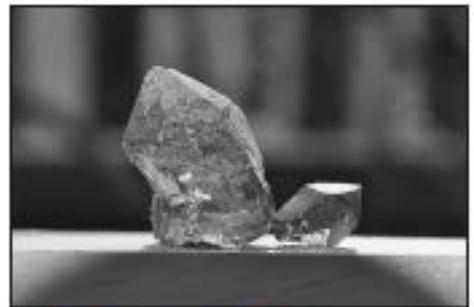
Die Steine liegen überall – auf dem Pult und auf dem Fensterbrett, am Badewannenrand und neben dem Bett, auf dem Esstisch zur Dekoration ausgelegt, in den Büchergestellen, vor der Wohnungstür, und der Balkon bricht bald ab vor lauter Gewicht. Wir sind steinreich.

Ich bin alpiner Gelegenheits-Strahler (mit sehr bescheidenem Erfolg) sowie Strahler im Steinbruch der städtischen Alltagswelt. Von jeder Bergtour trage ich mindestens einen Stein herunter und von jedem Ausflug bringe ich einen Kiesel mit nach Hause. Seit ich denken kann, suche ich in den Alpen nach Kristallen und Mineralien aller Art, und seit ich selbsternannter Promenadologe bin, interessiere ich mich auch für Pflastersteine aus Berlin, Eisenbahnschotter aus Arizona oder Parkkiesel aus Paris.

Doch, warum und wozu Steine nach Hause tragen? Wieso den Rucksack packen mit Schaufel, Hammer und Meissel, stundenlang durch öde Geröllhalden und weglose Felslandschaften

stolpern, ohne auf einen Gipfel zu steigen, nur um schliesslich einen Mordsmocken mit ein wenig Gefunkel obendrauf ins Tal zu schleppen? – Andere tun's auch! Am Radio hörte ich kürzlich, dass das Strahlen auch in den Bergen von Afghanistan beliebt sei, und zwar nicht aus wirtschaftlichen Gründen, sondern aus Vergnügen. Dagegen war der Kristallabbau in der Schweiz im 19. Jahrhundert tatsächlich ein Wirtschaftszweig; man lieferte die grossen, klaren Bergkristalle nach Italien, wo sie zu Leuchtern und Weingläsern geschliffen wurden. Und auch heute noch gibt es Profi-Strahler, die ihre Funde auf dem Markt verkaufen. Nicht zu vergessen: die naturkundlichen Museen, die ebenfalls Mineralien, Versteinerungen usw. zusammentragen lassen.

Da fällt mir ein – dass ich Hobby-Strahler geworden bin, ist bestimmt auch wegen der wunderbaren Mineraliensammlung des Naturhistorischen Museums Bern. Ich erinnere mich, wie früher gewisse Steine in einer Art Schatzkammer präsentiert wurden. Von Zeit zu Zeit ging das Licht aus, und die von einer Ultraviolett-Lampe beschienenen Mineralien



Rauchquarz, mitgenommen vom Grimselgebiet, BE.

begannen geheimnisvoll korallenartig in allen erdenklichen Farben zu leuchten. – Aber zurück zur Frage, weshalb ich Steine mit nach Hause nehme. Ich glaube, es muss mit dem Erinnern zusammenhängen – mit jedem Stein nehme ich auch einen schwachen Schatten des Erlebten mit. Und zu Hause lege ich mir eine Topografie der Erinnerung aus. So erzählt mir jeder Stein nicht nur seine eigene Geschichte, sondern auch immer eine Geschichte über mich selbst und mein vergangenes Leben. *Text und Foto: Johannes Künzler*

AUCH IM QUARTIER

Gratis zum Mitnehmen – Trouvailles am Strassenrand

Wer zuhause ausmistet, schafft Platz für Neues. Doch wohin mit aussortierten Gegenständen, die eigentlich noch ganz gut erhalten sind?

Es ist Sonntag. Die Sonne scheint hell am wolkenlosen Himmel. Genau das richtige Wetter, um wieder einmal einen Spaziergang durchs Quartier zu unternehmen. Ich schlüpfte in meine Stiefel, verlasse den kargen Vorgarten und ziehe das Gartentor hinter mir zu. Mein Weg soll mich durchs Kirchenfeldquartier bis hinunter an die Aare führen. Doch bereits nach wenigen hundert Metern bleibe ich vor einem auf die Strasse gestellten Möbelstück stehen. «Gratis – zum Mitnehmen!» steht da auf einem mit Scotchband befestigten Papier. Auf der Vorderseite des filigranen Holztischchens verschwinden zwei mit Goldknöpfen versehene Schubladen im flammig gemaserten Holzgefüge; die aufwendig verzierten Tischbeine und die bernsteinfarbene Oberplatte sind mit klarem Lack überzogen. Ein schönes Stück, denke ich. Ganz anders der dazugestellte, mit Ramsch gefüllte Wäschekorb: Eine vergilbte

Kunststoffvase reiht sich ein in einen Plunderbestand von staubigem Plüschteddy, rostigem Kerzenhalter, beschädigter Metalllaterne, Plastikbecher, Saftpresse, CDs und Kassetten, fleckigem Zierkissen und allerlei Spielzeug-Gerümpel. Zeugs, das wohl kaum einer gebrauchen kann. Mittlerweile ist es kurz nach vier Uhr. Um doch noch zur Aare zu gelangen, beschliesse ich, weiterzugehen. Als ich endlich beim Tierpark eintreffe, ziehen schwarze Wolken auf und während ich kurz nach dem Schönausteg in die Jubiläumsstrasse einbiege, fallen bereits schwere Regentropfen auf den Asphalt. Hoffentlich hat jemand den kleinen Holztisch und den Wäschekorb ins Trockene gebracht, denke ich. Schon von Weitem erkenne ich, dass die Sachen immer noch am Strassenrand stehen. Als ich näherkomme, zeigen sich bereits kleine Monde auf dem Holztisch; der pudelnasse Plüschteddy sitzt in einer tellergrossen Wasserpflanze. Ob es wohl erlaubt ist, Dinge «zum Mitnehmen» auf die Strasse zu stellen, frage ich mich. Zuhause im Trockenen mache ich mich schlau: Wer sich von Sachen, die eigentlich noch zu gebrauchen



sind, trennen will, darf diese zwar mit einem «zum Mitnehmen»-Schild anpreisen, aber nur dann, wenn sie auf privatem Grund angeboten werden. Die Gegenstände auf öffentlichem Grund auszulegen, ist verboten – auch dann, wenn sie abends wieder reingeholt werden. Draussen regnet es noch immer. Schade um den schönen Tisch, denke ich. Vielleicht wäre er in einer Brockenstube, am Bring- und Holtag oder per Online-Inserat im Internet doch besser weggekommen. *(jk)*

Das letzte Hemd hat keine Taschen – oder doch?

Gerade während der dunklen und kalten Jahreszeit zünden viele Menschen in Gedanken an verstorbene Angehörige auf dem Friedhof des Stadtteils Kerzen an und schmücken Gräber mit tröstenden Lichtern. Die meisten von uns sind sich einig: Auf die letzte Reise kann man nichts mitnehmen. Wer stirbt, lässt alles hinter sich, selbst den eigenen Körper. Diese Ansicht wurde und wird im Verlauf der Menschheitsgeschichte aber nicht immer geteilt. So füllten beispielsweise die Menschen im Alten Ägypten (ca. 4000 v. Chr. – 395 n. Chr.) die Grabkammern ihrer Angehörigen mit allerlei Nützlichem für den Alltag im Jenseits. So etwa Möbelstücke wie Betten und Liegen. Auch verschiedene Kleider und edelsten Schmuck, häufig Amulette, Ohrringe, Glasperlen oder Edelsteine legten die Ägypter in die Grabstätten der Verstorbenen. Zur Erhaltung der

Schönheit dienten mancherlei Salben, Öle und Kosmetika. Auch kulturnah sollte es den Toten an nichts mangeln. Neben Körben, gefüllt mit Obst, zählten Krügen mit Wein und Bier sowie Fleisch zu häufigen Grabbeigaben mächtiger Pharaonen. Spiele und Holzfiguren sollten gute Unterhaltung der Verstorbenen sicherstellen, Waffen, wie Dolche und Schwerter, deren Sicherheit gewährleisten.

Ähnlich wie die Ägypter glaubten zur Zeit der Antike (ca. 800 v. Chr. – 600 n. Chr.) auch Griechen und Römer an ein Weiterbestehen nach dem Tod. In der antiken Mythologie hielten die Menschen den Todeszeitpunkt für den Beginn einer Seelenreise. Für die Verstorbenen galt es, auf dem Weg in die Unterwelt den Fluss Styx zu überqueren. Damit sie den Fährmann Charon gerecht entlohnen konnten, legten Hinterbliebene den Toten Münzen auf Augen oder Zunge.

Auch die Wikinger (ca. 800 – 1050 n. Chr.) glaubten an ein Weiterleben der Verstorbenen. Tote, so die Vorstellung, würden in Gemeinschaft mit den Göttern fortbestehen. Um die Reise ins Jenseits möglich zu machen, legten die Wikinger ihre Toten deshalb nicht selten in ein mit Beigaben ausgestattetes Grabschiff, welches sie unter Grabhügeln beisetzen oder auf dem Wasser treibend in Form einer Feuerbestattung verbrannten.

Anders als unsereins gingen andere Kulturen demnach stark davon aus, dass das letzte Hemd eben doch über Taschen verfügt. Mehr noch: Die Hemdtaschen der Toten galt es nicht nur reich zu befüllen, sondern sie gar mit passendem Schmuck, Waffen und anderen Kleidungsstücken perfekt in Szene zu setzen. Und was würden Sie in die Brusttasche Ihres letzten Hemdes stecken? (jk)

REPORTAGE

Zügeln

Was nehmen wir mit? Und was geschieht mit dem Rest? Besonders, wenn wir eine kleinere Wohnung beziehen oder vor einem Heimeintritt stehen, stellen sich diese Fragen bedrückend. QUAVIER hat sich umgehört.

«Nein, wir haben kein Merkblatt», erklärt uns eine Heimleiterin: «Wir besprechen das mit jeder Person einzeln und nach ihren Bedürfnissen; sie sollte vor allem Gegenstände ins Heim mitnehmen, die ihr vertraut sind und sie an Früher erinnern.» – Pro Senectute (PS) bestätigt das: Wichtig sind persönliche Sachen, wie Kleider und Wäsche, Bilder, Fotos, ein Blumenstock; vielleicht darf sogar das Büsi mitkommen. Ein hübsches Kleimmöbel hat meist ebenfalls Platz. Ziel ist es, dass sich die einziehende Person möglichst «wie zuhause fühlt». Für alle Fragen zu Haushaltsauflösung und Heimeintritt bietet PS eine unentgeltliche Beratung an (Region Bern: Tel. 031 359 03 03).

Einer, der berufshalber täglich mit Zügeln zu tun hat, ist Urs Eckhart. Mit seinem Bruder leitet er die im Quartier ansässige Firma Eckhart Service GmbH. Dort läuft das so: Zuerst macht er eine Besichtigung vor Ort und bespricht mit den Kunden, was wohin muss. Das bedeutet oft intensive Beratung, denn viele Vorstellungen der Kunden sind unrealistisch: Die Polstergruppe ist viel zu mächtig für die neue Wohnung oder das Buffet hat dort nicht Platz. Ist das Inventar des Umzugsguts erstellt, hel-

fen Mitarbeiter, wenn gewünscht, beim Einpacken. Dann folgt der Zügeltag: Die Möbel und Kisten werden verladen, transportiert und am neuen Ort aufgestellt. Schränke werden wieder zusammengebaut, Büchergestelle montiert und die Betten zum ersten Übernachten bereit gemacht. «Bei Bedarf helfen wir am nächsten Tag auch beim Auspacken», schildert Urs Eckhart. «Auch das Reinigen und Abgeben der alten Wohnung bieten wir an. – Allgemein gilt: Zügeln ist Vertrauenssache; es braucht gute Absprachen und aufwändigere, seriöse Offerten (Pauschalarrangements können das nicht sein!).»

Was geschieht mit den Waren, die nicht gezügelt werden (können)? – «Gegenstände mit einem gewissen Wert versuchen wir für den Kunden zu verkaufen, z. B. über Antikmöbelschreiner oder Internet-Auktionen. Geeignete Waren bringen wir ins Brockenhaus, etwa Geschirr, Kleider, Bücher, Ziiergegenstände etc. Der Rest wird in einem Sortierwerk entsorgt. – Die Menschen, die sich davon trennen müssen, fühlen sich entlastet und beruhigt, wenn sie wissen, dass ihre Sachen nicht alle fortgeworfen, sondern wenn möglich weiterverwendet

werden», sagt Urs Eckhart. – «Am meisten Mühe mit dem Zügeln haben «bhäbige» Leute, die alles mitnehmen wollen. Denen empfehle ich die Faustregel: «Was ich in den letzten drei Jahren nie in den Fingern hatte, werde ich auch in Zukunft nicht mehr brauchen...» – Danke für den Tipp! (ar)



Am «Räumen».

Foto: ar

